



KIRCHGEMEINDE
BASEL WEST

TAUF-AUFSTAND!

Predigt über Kolosser 2, 12-15



Taufe eines Mitglieds einer «zionistischen» (unabhängigen pfingstlichen südafrikanischen) Kirche; Titelfoto von: «Glaube – Liebe – Hoffnung? Eine photographische Reise in die Christenheit» des iranischen Fotografen ABBAS (München: Knesebeck, 2000)

gehalten in der Peterskirche am 24. April 2022 von

Pfr. Dr. Benedict Schubert
Peterskirchplatz 8, 4051 Basel
T 061 281 11 84
benedict.schubert@erk-bs.ch
www.erk-bs.ch/kg/baselwest

KOLOSSER 2

¹²*Mit Christus seid ihr begraben worden in der Taufe;
mit ihm seid ihr auch auferweckt durch den Glauben aus der Kraft Gottes,
der ihn auferweckt hat von den Toten.*

¹³*Und Gott hat euch mit ihm lebendig gemacht,
die ihr tot wart in den Sünden und in der Unbeschnittenheit eures Fleisches,
und hat uns vergeben alle Sünden.*

¹⁴*Er hat den Schuldbrief getilgt, der mit seinen Forderungen gegen uns war,
und hat ihn aufgehoben und an das Kreuz geheftet.*

¹⁵*Er hat die Mächte und Gewalten ihrer Macht entkleidet
und sie öffentlich zur Schau gestellt und über sie triumphiert in Christus.*

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

im Triumphzug führt der siegreiche Kaiser die geschlagenen und gefangenen Feinde durch Rom. Die Bevölkerung soll dem genialen Strategen huldigen und soll vor Augen geführt bekommen, dass die Gefahr gebannt ist. Wer immer gemeint hat, sie könnten den römischen Frieden, die *Pax Romana*, stören, sind für ihren frechen Hochmut bestraft; öffentlich werden sie gedemütigt. Manche von Euch werden Gelegenheit gehabt haben, die Reliefs am Triumphbogen für Titus zu bestaunen und diese in Erinnerung haben – mir ist als erstes eine Szene aus Asterix und die Lorbeeren des Cäsar in den Sinn kommen. Das eine bewundernd, das andere ironisch: Die Bilder zeigen Macht, die sich durchsetzt, zeigen, wie der Stärkere über den Schwächeren triumphiert und ihn kleinmacht – womöglich bevor er ihn endgültig vernichtet.

Die Gemeinde von Kolossä, die den Brief mit unserem Abschnitt erhält, weiss, was es bedeutet, wenn Rom seine Macht demonstriert. Sie weiss, was es kosten kann, wenn man sich nicht unterordnet: Hab und Gut, die Freiheit, das Leben. Sie weiss, wie sie sich im Imperium einzuordnen hat, damit sie einigermaßen unbehelligt glauben und leben kann.

Der Apostel erkennt indessen, dass ein Leben, das sich ins herrschende Machtgefüge einpasst, dazu neigt, die falschen Akzente zu setzen. Die Gemeinde macht sich viele Sorgen und lebt kleinlich, wo sie ganz unbefangen und grosszügig drauflos leben könnte. Der Brief erwähnt ängstliche Fragen danach, ob die richtigen Feiertage auf richtige Weise beachtet, oder ob die nötigen Unterscheidungen im Blick darauf gemacht werden, was gegessen und getrunken werden darf, ohne dass die Seele und das Gewissen dabei beschwert und beschädigt werden. (Das mag uns ja ziemlich aktuell vorkommen.) Umgekehrt scheint die Gemeinde nicht begriffen zu haben, dass sie in Abhängigkeiten und Bindungen lebt, aus denen sie eigentlich befreit ist. Das führt dazu, dass die Christinnen und Christen in Kolossä eine ganz Reihe von Verhaltensweisen in Kauf nehmen, die auch wir resigniert als «menschlich, allzu menschlich» bezeichnen, dabei lassen sie uns als Unmenschen erscheinen. Von *böser Begierde und Habsucht, die Götzendienst ist*, lesen wir (3,5), oder davon, dass die Gemeindeglieder *Zorn, Wut und Bosheit* ablegen sollen und darauf verzichten können, andere *zu verleumden oder herabzusetzen*. (3,8).

Dies alles schreibt der Brief nicht als moralischen Appell, sondern als Einladung zum Glauben, als Einladung, die Freiheit in Anspruch zu nehmen, die uns geschenkt ist. Darum geht es in unserem heutigen Text. Der Brief betont, dass sie damals und wir heute begreifen und glauben sollen, dass sich für uns durch die Taufe tatsächlich ein weiter Raum auftut, in dem wir eine neue Art von Leben leben können.

Auf höchst subversive Weise behauptet der Brief, die so sichtbar demonstrierte Macht Roms sei gebrochen. Nicht der römische Kaiser triumphiert, auch wenn er oder seine Stellvertreter zu jener Zeit noch scheinbar unbehelligt ihr Triumphzüglein veranstalten. Zuversichtlich und zugleich irritierend schreibt der Apostel, Jesus aus Nazareth habe gesiegt, der vom Statthalter des Kaisers in einer Provinz am äusseren Ostrand des Imperiums erniedrigt und hingerichtet wurde.



Das musste ihnen damals so widersinnig und paradox vorkommen, wie es auch heute noch klingt. Nicht wenige in Israel und vielleicht auch in anderen Provinzen hatten schliesslich erhofft und erwartet, es werde jemand einen erfolgreichen Aufstand gegen Rom anführen, die fremden Besatzer vertreiben und die religiöse, politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit erkämpfen. Sie konnten sich einen Triumph nicht anders vorstellen als alle kleineren oder grösseren Triumphe, die das Wechselspiel der Weltgeschichte ausmachen. Sie alle folgen einer inneren, im Grunde destruktiven Logik, die davon ausgeht, dass das Leben ein Kampf ist, in dem wir uns möglichst geschickt und tapfer und kräftig schlagen müssen, um schneller, höher, stärker, reicher, schöner und mächtiger als andere zu sein.

Jesus aber hat – Ihr habt es gehört – *die Mächte und Gewalten ihrer Macht entkleidet und sie öffentlich zur Schau gestellt und über sie triumphiert*. «Mächte und Gewalten» – der Ausdruck ist so diffus, so verschwommen wie es die Wirklichkeit ist, die die beiden Begriffe bezeichnen. Doch genau dies macht sie so unheimlich: Wir haben zwar eine Ahnung, wir spüren ihre sehr konkrete Wirkung, aber wir wissen nicht, wie wir damit umgehen sollen. Wir können sie nicht fassen, sie sind nicht zu packen, wir fühlen uns ihnen ausgeliefert, von ihnen beeinflusst, durch sie bestimmt und gesteuert.

Paulus schreibt an verschiedenen Stellen von «Mächten und Gewalten». Er bezeichnet damit das, was heute Wissenschaften wie die Soziologie, die Sozialpsychologie, die Sozialanthropologie, aber auch die Wirtschaftswissenschaft genauer zu erkennen und zu beschreiben sucht. Madame Teissier ruft ausserdem dazwischen, wir sollten die Astrologie nicht vergessen. In der Alltagssprache reden wir manchmal auch vom «Geist», der in einer Institution oder Gemeinschaft herrscht. Wir sind uns beispielsweise ziemlich sicher, dass der «Basler Geist» einen anderen Charakter hat als der Berner oder Walliser. Wir sprechen auch von «Unternehmenskultur». Wer von einer Firma in eine andere wechselt, denen werden die Unterschiede rasch auffallen. Und wenn zwei Unternehmen fusionieren, beobachten wir gespannt, welche der beiden Kulturen sich eher durchsetzt. Oder wir beschreiben das «Wesen» einer Gemeinschaft – das «Wesen» der Schweiz, beispielsweise, oder das des FCB. Wir gebrauchen solche Begriffe, um von dem zu reden, was den Charakter von etwas oder jemandem ausmacht. Und geben wir es zu: sie sind nicht viel weniger diffus als die Rede von «Mächten und Gewalten», oder, noch mythischer, von «Göttern und Geistern, Götzen und Dämonen».

Wir verwenden diese Begriffe dennoch, weil wir damit zur Sprache bringen können, dass dieses so wenig fassbare innere Wesen dennoch auf sehr fassbare, spürbare Weise wirkt. Es packt uns. Wir sind besessen von etwas. Bezaubert sind wir oder verführt, geblendet oder begeistert, ausgeliefert oder hingerissen. Es spielt keine Rolle, ob etwas von sich aus Macht hat oder ob wir sie ihm erst geben, indem wir es vergöttern. Dass «Mächte und Gewalten» am Wirken sind, lässt sich erkennen, wo die Sprache einen religiösen Beiklang bekommt. Achtet einmal darauf, wie da und dort von der «Gesundheit» gesprochen wird oder vom «freien Markt», von der «Nation», von der «Leitkultur» oder der «christlich-jüdischen Tradition». Die verheerenden Folgen solcher Überhöhung lassen leider selten auf sich warten: Wir erleben derzeit ja auch schreckliche Weise die Folgen davon, dass das «russische Wesen» vergöttert und verteidigt wird.

Jesus aber hat all diese «Mächte und Gewalten» ihrer Macht entkleidet und sie öffentlich zur Schau gestellt. Das haben wir am Karfreitag gefeiert. Der Evangelist Markus überliefert als letztes Wort von Jesus seinen Schrei: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?» Er betont damit – ich wiederhole mich, weil das die grundlegende biblische Auskunft ist –, dass Gott nicht auf Seiten derjenigen steht, die triumphierend andere niedermachen. Bei Johannes dagegen sagt der sterbende Jesus als letztes: «Es ist vollbracht.» Er betont, dass Jesus am Kreuz alles und alle entlarvt, die dem Tod dienen, dem Leben und der Liebe nicht Raum geben.

Drei Tage lang bleibt in beängstigender Schweben, ob das gut geht – oder ob Jesus ein weiterer naiver, idealistischer Gutmensch war, der die Mächte und Gewalten unterschätzt hat, die die Welt bestimmen. Doch dann tagt es an Ostern. Das Licht geht auf. Das Grab ist leer. Und alle, die sich die



Niederlage bestätigen lassen wollten, hören das Unglaubliche: Jesus lebt. Jesus geht Euch voraus. Lebt auch Ihr. Folgt ihm!

Die Kraft, die Jesus aus dem Tod und gegen den Tod aufstehen liess, wird uns in der Taufe geschenkt. Das Zeichen des dreifachen Kreuzes, das ich vorhin Sophia mit Wasser auf die Stirn gezeichnet habe, mag uns etwas sehr zurückhaltend vorkommen. Wie wenn die Kirche sich davor fürchtete, sie könnte übergriffig wirken. Die Zionistenkirche in Südafrika hat weniger Hemmungen. Dort werden Täuflinge ganz ins von Urgewalten bewegte Meer untergetaucht. Der «alte Adam», die «alte Eva» werden ersäuft – aus der Taufe tauchen Menschen auf, die gereinigt sind, befreit in die Schönheit eines Lebens im Glauben.

Dieses Leben – so hören wir es mit der Gemeinde in Kolossä – ist doppelt gekennzeichnet: Es ist ein Leben aus der Vergebung und in der Freiheit. Unser Text ist ja glücklicherweise sehr bildhaft, Neben dem Bild des Triumphzugs hält er uns auch das Bild des Kreuzes vor Augen, an das Schuldscheine geheftet sind. Ich bin versucht, von Busszetteln zu reden, wenn damit nicht verharmlosende Assoziationen geweckt würden; es geht um mehr als um eine nicht genügend beachtete Stoppstrasse.

Wir sind zu wenig grosszügig. Wir schenken zu wenig Vertrauen. Wir tragen etwas nach. Wir hegen einen Groll. Wir pflegen ein Vorurteil. Wir nähren Befürchtungen. Wir ducken uns weg. Wir stehen nicht gerade. Wir übervorteilen. Wir nutzen aus. Wir flunkern. Wir verachten. Wir missbrauchen. Mit dieser Liste verlängere ich diejenige des Briefs, aus der ich vorhin zitiert habe. Und sie liesse sich beliebig erweitern. Aus der Angst zu kurz zu kommen, aus der Angst vor dem Tod lassen wir uns dies und jenes zuschulden kommen. Manchmal versehentlich, oft, ohne es zu merken, dann wieder aus Bequemlichkeit oder aus Gemeinheit. Im Bild des Apostels sehen wir Schuldscheine. Diese werden uns aber nicht vorgehalten. Gott rechnet nicht ab mit uns. Die Schuldscheine wurden, lesen wir, *ans Kreuz geheftet*. Jesus übernimmt und begleicht unsere Schuld. Wir können neu anfangen. Wir können gut machen, wo wir Fehler gemacht haben, auf Abwege geraten, gescheitert sind.

Die Vergangenheit bindet und belastet uns nicht. Das ist die erste Zusage in der Taufe. Und die zweite zielt auf Zukunft. Sie sagt uns verbindlich zu, dass wir wirklich in grenzenloser Unabhängigkeit leben dürfen. Wir sind den Mächten und Gewalten nicht ausgeliefert. Auch nicht denen in uns selbst, auch nicht unseren Bedürfnissen und Trieben.

Wir taufen schon die ganz kleinen Kinder, weil wir uns – zum Beispiel vom heutigen Predigttext – sagen lassen, dass das alles Entscheidende ohne unser Zutun geschehen ist. Überprüft den Text noch einmal. Ihr werdet feststellen: Er enthält keine Forderung, keinen Appell, keine Zumutung, sondern ist reine Zusage – so wie ich Sophia vorbehaltlos zusagen konnte: Du bist getauft. Von allen Seiten umgibt Gott Dich und hält Seine Hand über Dir.

Entfalten wird diese Wirklichkeit ihre Kraft *durch den Glauben*. Das ist die Stelle in unserem Text, die dich und mich anredet, einlädt, auffordert. Es ist die Stelle, an der mir die Freiheit zugesprochen wird, selbst zu antworten auf das, was ich höre, was mir geschieht. Wir haben die grosse Freiheit, uns in jedem Moment für die Liebe zu entscheiden, für die Hoffnung, für den Glauben.

Wenn wir Abendmahl feiern, erhebe ich vor der Austeilung die Schale mit Brot und zitiere dazu das Wort von Augustin: Seht, was ihr seid. Werdet, was ihr empfangt: Leib Christi. Dann erhebe ich den Becher und sage: Trinkt aus dem Becher. Wisst: Ihr seid frei. Lebt in der Liebe.

Amen.